

Im Zickzack ums Ziel, immer weiter

Die Untersuchungen von Margareta Daepf

Kikyo, 2006, Anagama und Lack, 29 x 29 x 25 cm



Die weiße Vase dort am Boden mit dem dunklen, fast schwarzen Schilfgras passt gut zum Mobiliar des stilvoll eingerichteten Eckzimmers in der Berner Jurastraße, das dank der Dachschräge eine heimelige Note erfährt. Der Raum ist sparsam möbliert: ein paar Designermöbel – Stühle von Ron Arad und Jasper Morrison, ein Lehni-Metallregal, eine Liege von Barber Osgerby – nicht viel mehr. Und eben die Porzellanvase. Die hat Margareta Daepf selbst gestaltet. Der länglich-ovale, unregelmäßig gebaute Korpus zeigt kleine längliche Einbuchtungen. Als griffen Metallklammern in weiches Material, ein Stück Gummi vielleicht oder irgendeine Art Kunststoff. Die Assoziation ist beabsichtigt. Margareta Daepf sucht als Keramikerin dem altherwürdig Überlieferten – hier: dem Material Porzellan – ungekannte Formqualitäten zu verleihen und es in neue gedankliche Zusammenhänge zu stellen. Und exakt die Plaste-Elaste-Anmutung macht die Vase zum legitimen Mitspieler im zeitgenössischen Designermöbel-Ensemble des Raums.

Den Gast aus Deutschland hat die Keramikerin nicht in ihrem Atelier im Berner Umland, sondern in ihrer idyllisch am Rande der Altstadt von Bern gelegenen Wohnung empfangen. Das Atelier sucht sie seit etwa einem Jahr nur noch selten auf. Der Grund dafür ist, dass die Fachlehrerin am Fachbereich Kera-

mik an der Genfer École d'arts appliqués im vergangenen Jahr an der Hochschule für Gestaltung und Kunst in Basel den Studiengang Master of Advanced Studies Design, Art and Innovation begonnen hat. Der theoretisch ausgerichtete Studiengang bedeutet für sie ein Stück Freiheit, eine Art Horizont-erweiterung, eine Blutauffrischung des Denkens – eine Öffnung für Neues. Konkreten beruflichen Nutzen verspricht sie sich davon weniger als vielmehr: neue Ideen und Anregungen, unerwartete Begegnungen und Situationen – das Nichtvorhersehbare eben.

Aufgeschlossenheit für Neues, Offenheit für die Wechselfälle des Zufalls – das sind Charaktereigenschaften der heute 48-Jährigen, die ihren bisherigen Lebens- und Berufsweg mitbestimmt haben. Dass sie sich einmal künstlerisch betätigen wollte, war früh klar, ohne dass sie genau wusste, in welcher Form. Mit sechzehn Jahren ging sie an die Schule für Gestaltung in Bern, die eine von damals drei Fachschulen für Keramik in der Schweiz einschloss. Nach dem einjährigen Vorkurs entschied sie sich gegen die grafische Richtung und für die Keramik – weil sie, wie sie sagt, im dreidimensionalen Bereich arbeiten wollte. Anschließend absolvierte sie eine Fortbildung bei Setsuko Nagasawa an der École des Arts Décoratifs in Genf.

Ihr erstes Atelier gründete sie 1983. Sechs Jahre später ging sie nach Berlin: Sie wollte einfach „mal weg von der kleinen Schweiz“, vom Kunsthandwerk auch. Ein Jahr hatte sie für Berlin eingeplant – es wurden dann fünf Jahre plus ein sich anschließendes Jahr in den Niederlanden und New York. „Eine sehr wichtige Zeit“ sei das für sie gewesen, sagt sie. Offenbar war die räumliche Distanz nötig, damit sie einmal eine richtige Auszeit nehmen und sich völlig „aus dem Kunsthandwerk ausklinken“ konnte. In Berlin studierte sie an der Akademie der Künste bei Rebecca Horn und Isa Genzken, heute international



Hasu, 2006, Anagama und Lack, 29 x 29 x 25 cm

berühmten Künstlerinnen. 1993 schloss sich ein Atelierstipendium in Holland an. Der aktuelle Masterstudiengang in Basel hat für sie eine ähnliche Funktion wie das Kunststudium: Abstand gewinnen, heraustreten aus dem beruflichen Alltagstrott, den Kopf freibekommen für Neues.

Oedo (Edition 3), 2007, Porzellan und Autolack, 28 x 28 x 23 cm



In Berlin entstanden Skulpturen und Installationen aus Materialien wie Metall und Zement oder, ausnahmsweise, auch aus Ton wie in der siebenteiligen Serie „Spielfeld“. Mit Keramik arbeitete sie erst wieder am European Ceramic Work Center in 's-Hertogenbosch in den Niederlanden. Dort schuf sie die aufwendige Objekt-Installation „Archäologie der Zukunft“ (die ihr später in

der Schweiz einen Preis und ein Stipendium eintrug). Nicht nur die zuletzt genannte Arbeit verströmt mit ihren lapidar auf einem Industrieregale aufgereihten enigmatischen Formen aus Terrakotta so etwas wie eine surreale Poesie und verrät darin den Einfluss von Rebecca Horn.

Gleichzeitig sind diese zweckfreien skulpturalen Findungen in ihrer Formensprache im Grenzbereich zu technischen Produkten angesiedelt – erinnern etwa an eine Satellitenantenne oder verweisen auf die industrielle Sphäre wie verschiedene Elemente der Regal-Arbeit: drei große Behälter beispielsweise, die einerseits die Assoziation antiker Amphoren wecken, jedoch in Ton gegossene Kopien von Tonnen aus blauem Plastik sind, wie sie in Deutschland in der Industrie verwendet werden: Fundstücke einer „Archäologie der Zukunft“ eben. Nicht nur in der seriellen Häufung, auch in der Herstellungsweise erinnern diese Arbeiten somit an Industrieprodukte: Sie sind nicht geformt, sondern gegossen. Diese in der Studiokeramik eher selten verwendete Technik hat Margareta Daepf auch bei ihren späteren Gebrauchskeramiken beibehalten – bis heute. „Ich bin lieber jemand, der konstruiert und Gussachen macht als zu drehen.“ Gegossen ist selbst die hinreißende kleine Teekanne aus Porzellan zu ihrer Tee-service-Serie „First flush“.

Mitte der 90er-Jahre kehrte Margareta Daepf in die Schweiz zurück. „Gebrauchsgeschirr macht die Industrie besser“, war damals ihr Credo. Wie wäre es dagegen mit originellen Wohnaccessoires, wie sie nicht in jedem Fachgeschäft zu finden waren? Keramiken, die einerseits für den Gebrauch bestimmt waren, andererseits eine künstlerische Note hatten?

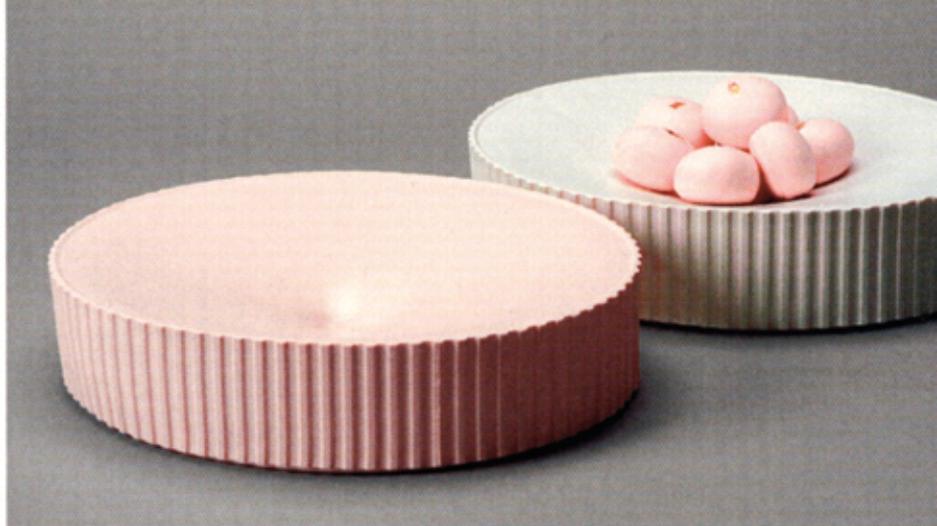
So entstand eine neue Linie von Schalen und Vasen – Stücke mit objekthaft-skulpturaler Ausstrahlung wie die Dessert- oder Pralinen-Schale „De Krönung“ aus Porzellan oder die an plastifiziertes Tuch erinnernde Obstschale



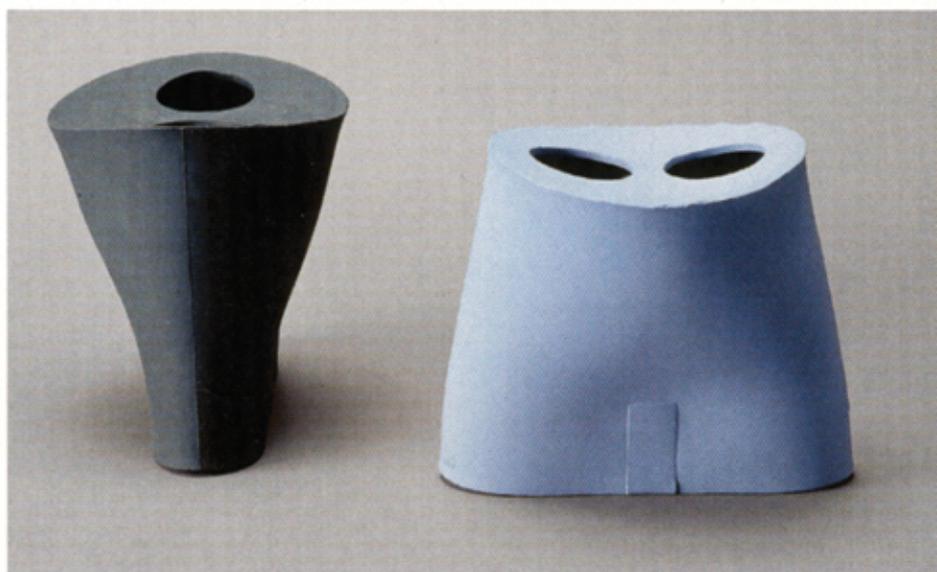
Shinjuku (Edition 3), 2007, Porzellan und Autolack, 28 x 28 x 23 cm

„Dreispiß“ aus Terrakotta. Und die eingangs erwähnte Vase mit der Plastik-Anmutung, die sie „Geklammertes Weiß“ taufte. Die Idee war, mit Billigmaterialien wie Gummi und Plastik zu experimentieren und ihre Oberflächenstruktur in Ton zu übertragen. Mehrteilige Gussformen aus Gips bildeten die synthetischen Materialien ab und erlauben ihre „Übersetzung“ in gegossene Keramikobjekte; für die „Rote Terrakotta“ beispielsweise diente eine einfache Bodenmatte als Vorlage. Nähte werden nicht retuschiert, denn der Herstellungsprozess soll in den Stücken gerade sichtbar bleiben. Die meisten dieser Keramiken sind in limitierter und signierter Kleinserie hergestellt.

Eine ganze Reihe von Auszeichnungen, Preisen und Stipendien hat Margareta Daepf für ihre keramischen Arbeiten erhalten. Vor drei Jahren ermöglichte ihr ein Atelierstipendium einen Japan-Aufenthalt. Im „Shigaraki Ceramic Cultural Park“ lernte sie die im 16. Jahrhundert entwickelte Technik des Holzofenbrands und die traditionelle japanische Lacktechnik „Urushi“ kennen. Freilich verschmähte sie auch hier die bloße Imitation des Traditionellen, das sie vielmehr im kontemporären Kontext neu reflektiert. In ihrer siebenteiligen „Lotus-Serie“ kombiniert sie je zwei zylindrische Elemente, deren eines im Anagama gebrannt wurde und die typische raue Oberfläche zeigt, die mit dem Aschenanflug wechselnde Farbnuancen annimmt. Diese Stücke wurden während dreier Tage und Nächten bei Temperaturen von bis zu 1340 Grad Celsius gebrannt. Der lackierte Teil hingegen weckt in der leicht glänzenden, monochromen Oberfläche demgegenüber die Assoziation von Plastik oder Metall. Margareta Daepf verwendete hierfür nicht den – toxischen – originalen, sondern einen synthetischen Lack. Für ihre in der Lacktechnik hergestellte, im formalen Aufbau aber mit der „Lotus“-Serie identische, dreiteilige Serie



Die Krönung, 2003, Porzellan weiß oder rosa, 25 x 21 x 6 cm



Blauer Körper, schwarzer Körper (Auflage 99), 2000, Porzellan, 15 x 15 x 17,5 cm

„Tokio-Line“ kombinierte sie jeweils ein monochromes Element in der Farbe einer Tokioter U-Bahnlinie mit einem zweiten, dessen Design – ein abstrakt anmutendes Liniengewirr – Ausschnitte aus dem stilisierten Tokioter U-Bahn-Liniennetz wiedergibt.

Margareta Daepfs Liaison mit dem Fernen Osten bricht fürs Erste nicht ab. Ihre Diplomarbeit für den Basler Master-Studiengang ist der Frage gewidmet, ob die wechselseitige Beeinflussung von europäischem und japanischem Design zu Innovationen führt. Und auch China, wohin sie im September als Mitglied der AIC in Genf zu deren General Assembly reist, ist bekanntlich ein Land mit reicher keramischer Tradition. Nicht nur, weil dort das Porzellan erfunden wurde, das Margareta Daepfs Lieblingsmaterial als Keramikerin ist.

Rote Terrakotta (Auflage 50), 1998, Terrakotta, 34 x 34 x 7 cm



Fotos: Dominique Uldry

Autorenhinweis:

Dr. Hans-Dieter Fronz ist freier Kunstkritiker und Literaturwissenschaftler. Er lebt in Freiburg.